

Von Generation zu Generation?

Vorbildwirkung. Das Mobility-Path-Projekt untersucht die intergenerationale soziale Mobilität der Österreicher

Das Mobility-Path-Projekt unter Leitung von Franziska Disslbacher, Assistenzprofessorin an der WU Wien, untersucht die Relevanz familiärer Voraussetzungen für Bildungs-, Berufs- und Einkommensverläufe.

Mobility-Path – was ist das?
Franziska Disslbacher: Mit diesem Forschungsprojekt wollen wir herausfinden, wie sehr der sozioökonomische Status der Österreicher, gemessen an Bildung und Einkommen, davon abhängt, in welche Familie sie hinein geboren wurden. Wie werden Bildungsverläufe von Kindern beeinflusst, wenn die Eltern hohe Bildung und hohes Einkommen haben? Oder umgekehrt, wenn die Eltern über wenig Bildung und finanzielle Ressourcen verfügen.

Klingt, als wäre Bildung in gewisser Weise vererbbar?

Etliche Berufe werden tatsächlich ‚vererbt‘, landwirtschaftliche Berufe etwa, bei Juristen oder Ärzten ist es ähnlich. Wir vermuten, dass die Bildungsassistenz, also der Konnex zwischen Eltern- und Kinderbildung, stark korreliert. Da dürfte sich trotz des allgemeinen Anstieges des Bildungsniveaus, überraschend wenig verändern. Haben die Eltern einen Pflicht-



Interessante Forschungsfrage: Wie sehr beeinflusst der elterliche Hintergrund die berufliche Entwicklung von Kindern?

schulabschluss oder ein Studium absolviert, könnte es bei ihren Kindern ähnlich sein. Den Aspekt untersuchen wir.

Die Einkommensmobilität ist ein Weiterer.

Hier geht es darum, ob Töchter und Söhne von Eltern mit höherem Einkommen später auch Besserverdiener sind. Dazu gibt es bislang keine evidenten Daten. Unsere Vermutung: Auch wenn die Bildungsassistenz hoch ist, muss das nicht auch bei den Einkommen so sein. Auch das beleuchten wir auf der Ebene

aller Gemeinden, von Subgruppen, auch hinsichtlich von Mann und Frau.

Was wollen Sie wissen?

Wir wollen herausfinden, wie groß die Veränderungen, vor allem im Bildungssystem, in den letzten 40 Jahren waren und wie sich diese künftig auswirken werden. Dadurch schaffen wir Evidenz und weisen auf Punkte, wo die Politik den Hebel dann ansetzen und aktiv werden muss.

Welche Rollen spielen Schulen und Nachbarschaft?

Wir hinterfragen auch, ob ein Kind eines Facharbeiters am Land anders ausgebildet wird, als ein Kind eines Facharbeiters in der Stadt, wo Bildungsmöglichkeiten und soziale Vernetzung ja doch anders und vielfältiger sind.

Wieso werden diese so wichtigen Basics erst jetzt erfasst?

Die dafür notwendige Datengrundlage hat es bisher so nicht gegeben. Dank des Austrian Micro Data Centers (AMDC) ist das nun möglich. Hinzu kommen lange Recherchevorarbeiten zur optimalen

Umsetzung dieses komplexen Projekts, mit dem wir zweifellos Pionierarbeit leisten.

Auf welcher Datenbasis?

Wir verwenden u. a. Daten der amtlichen Statistik, der Lohnsteuerstatistik, Informationen zu Familienbeziehungen, das Bildungsstandregister, die Schul- und Hochschulstatistik. So können wir die Wege der Menschen durch das Bildungswesen sehr gut nachverfolgen.

Wieso ist das relevant?

Wir orientieren uns an der Idee der Chancengleichheit. Menschen sollten unabhängig davon, wo und in welcher Familie sie geboren wurden, die gleichen Möglichkeiten haben, sich fortzubilden. Wie wir wissen, ist das nicht der Fall. Deshalb ist es wichtig, die Schnittstellen im Bildungs- und Erwerbsleben der Menschen zu identifizieren, an denen der elterliche Hintergrund schlagend wird.

Wie lange läuft das Projekt?

Bis 2027. Erste Ergebnisse nach Regionen wird es schon Anfang 2025 geben, anschaulich auf der interaktiven Homepage „Der Atlas der sozialen Mobilität“ aufbereitet. Die verständliche Kommunikation unserer Forschung ist uns ein wichtiges Anliegen.

„Wir vermuten, dass die Bildungsassistenz, also der Konnex zwischen Eltern- und Kinderbildung, stark korreliert“

Franziska Disslbacher, Ph. D., Assistenzprofessorin WU

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Central European University: Brückenschlag ins reale Leben!

An der Central European University sind wir stolz darauf, dass unsere Studierenden von erstklassigen Dozent*innen betreut werden. Zu unserer akademischen Exzellenz gehört auch, dass wir unseren Studierenden die Möglichkeit bieten, eine Brücke vom Klassenzimmer in die reale Welt zu schlagen. Von Gender Studies über Public Policy bis hin zu Soziologie und Anthropologie hat jede*r Studierende die Chance, ein Global Scholar zu werden und Fähigkeiten fürs Leben zu erwerben.

Masterclasses und Vorlesungen

Die CEU lädt auch renommierte Gastprofessor*innen ein, wie Angelika Nussberger, ehemalige Vizepräsidentin des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, oder den bekannten Soziologen und Politikwissenschaftler, Lane Kenworthy. Deren Masterclasses und Vorlesungen ermöglichen es den Studierenden, sich mit komplexen Theorien im Kontext realer Szenarien auseinander zu setzen. Viele Veranstaltungen und Vorträge der CEU sind übrigens öffentlich zugänglich und können besucht



werden. Eine vollständige Übersicht finden Sie unter events.ceu.edu.

Erfahrungen sammeln

Für viele unserer Studierenden findet das Lernen nicht nur am Campus in der Quellenstraße in Wien statt. Egal, ob sie Umweltwissenschaften und -politik studieren oder im Rahmen unserer CIVICA-University Alliance aktiv sind – unsere Studierenden sammeln Erfahrungen in der realen Welt. Diese reichen von Be-

suchen bei den Vereinten Nationen bis zum Einüben von Fähigkeiten in Politikgestaltung und Forschung in Paris, London und Straßburg.

An der CEU sind wir der Meinung, dass wir mit unserer Gemeinschaft, unseren Studierenden und Dozent*innen etwas bewegen können. Sind Sie daran interessiert, mehr zu erfahren und etwas zu bewirken? Besuchen Sie ceu.edu für aktuelle Angebote und News!

Gut ausgebildet im völlig falschen Job

Dequalifizierung. Ein Phänomen, das meist Migrant*innen trifft

Der Mangel an Arbeitskräften im Allgemeinen und an Fachkräften im Speziellen wird in Österreich viel beklagt. Man könnte also meinen, dass der top ausgebildete Krankenpfleger von den Philippinen oder der IT-Techniker aus Indien schnell und unkompliziert in den heimischen Arbeitsmarkt integriert werden. Doch die Realität sieht vielfach anders aus, wie die Studien des Forschungsteams rund um Elisabeth Scheibelhofer vom Institut für Soziologie an der Universität zeigen. Denn nicht selten landen gut ausgebildete Menschen in unterqualifizierten Jobs. „In der Sozialwissenschaft sprechen wir von Dequalifizierung, wenn Menschen unter ihren beruflichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, also ihren erworbenen Qualifikationen, arbeiten“, sagt Elisabeth Scheibelhofer. Hilfsarbeiter statt Führungskraft! Warum das so ist, sprich welche Mechanismen hinter der Ungleichbehandlung von Migrant*innen stecken, untersucht die Sozialwissenschaftlerin und ihr Team u. a. im Rahmen des Projekts „DeMiCo“. Qualitative Studien dazu sind bislang äußerst spärlich.

Als Basis der jüngsten Forschung werden nun umfangreiche Interviews mit Menschen mit Hochschulabschluss aus Zentral- und Ost-



Dr. Elisabeth Scheibelhofer

europa geführt, die in Wien in unterqualifizierten Jobs arbeiten. Anhand ihrer Lebensrealitäten sollen die Aspekte und letztlich wohl auch jene Muster aufgedeckt werden, die zu solchen Dequalifizierungsprozessen führen.

Mangelnde Wertschätzung

Warum wird etwa die jahrelange Berufserfahrung eines Bewerbers nicht entsprechend gewürdigt? Warum Hochschulabschlüsse oft erst nach einem äußerst langwierigen, bürokratischen Hürdenlauf anerkannt? Und weshalb wird nach wie vor so vehement auf deutsche Sprachkenntnisse gepocht, wo wir doch längst in einer sprachlich äußerst diversen Welt leben. Vielfältige Fremdsprachenkenntnisse, wie sie Migrant*innen ja oft mitbringen, sollten da eigentlich einen hohen Wert haben? „Deshalb haben wir ebenso Akteure und Vertreter des Arbeits-

marktservice und der Wirtschaftskammer eingebunden, um die Handlungsfähigkeit der Migrant*innen auch in einem größeren institutionellen Netz zu verstehen“, ergänzt Scheibelhofer und verweist auf erste Zwischenergebnisse. „Sie zeigen, dass neben strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen auch soziale Netzwerke, Deutschkenntnisse sowie Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen eine Rolle im Leben der von Dequalifizierung betroffenen Menschen spielen.“ Hinzu kommt oft die persönliche Situation von Migrant*innen, die es erfordert, schnell Geld zu verdienen, um die Kosten für das tägliche Leben zu stemmen. „Auch das ist ein Grund, weshalb Menschen, die vielleicht mal in leitender Position gearbeitet haben, einen minderen Job annehmen.“ Doch damit ist man bereits in der Dequalifizierungsfalle getappt.

Liegt die Frage auf der Hand, ob wir uns als Gesellschaft mit dieser Diskriminierung nicht selbst schaden. Ein Ziel der aktuellen Forschung ist deshalb, Menschen und Institutionen für diskriminierende Mechanismen zu sensibilisieren. Einen Beitrag dazu leistet auch der Podcast „Top ausgebildet – im ‚falschen‘ Job“, nachzuhören auf Radio Radieschen, 91.3 FM.

radio-radieschen.at